

Gesichts, das düstre Feuer des umschatteten Auges, den Ausdruck stiller Melancholie, der in dem geistvollen Antlitz lag — sie hatte sich nicht versagen können, bei ihrer Flucht einen Augenblick verstohlen hinter den Bäumen weilend ihn noch einmal zu betrachten, und nur der arglosen Unbefangenheit des Oheims konnte der Eindruck entgehen, den dieser Moment über die Athemlose übte. — Eine furchtbare, innere Unruhe, die sie ruhelos umhertrieb, erwachte in ihrem Busen — acht Monate lagen zwischen jenem Moment, wo ihr eiskalter Empfang, das Entsetzen, mit dem sie vor seinen ausgebreiteten Armen zurückwich, dem Liebenden den Todesstoß gab, wo sie kein mildes Wort für seine rührende Frage, kein belebendes Lächeln für seinen im namenlosen Schmerz ersterbenden Blick hatte, des Oheims Warnung im freveln Leichtsinne verachtend von sich wies. — Alle Qualen der Reue, dieses bleichen, unerbittlichen Gespenstes, was der bewußten Schuld leise, aber sicher und ruhelos nachschleicht — kamen mit diesem Moment erneut über sie — die angeborene Heftigkeit ihres Temperaments übernahm es jetzt, den Verstoßenen furchtbar zu rächen. — Sie zerfloß in Thränen, ergriff seine Briefe wieder, und las nochmals — sog alle die glühenden Liebesworte, mit denen er einst so süß schmeichelnd zu ihr gesprochen, aufs neue in ihr blutendes Herz, Vergangenheit und Gegenwart zu betäubender Wonne und Qual sich mischend — sie las aber auch ihre Briefe, empfand nun erst die fremde, verletzende Kälte, die sich in der letzten Zeit, wo eine üppige Vergnügungssucht und die leeren Triumphe geschmeichelter Eitelkeit sie nach und nach dem Liebenden, der sich immer gleich blieb in unerschütterlicher Treue, entfremdet, in ihre Antworten geschlichen, die sein Herz mochte tausendmal so verwundet haben, wie nun das ihrige ward. — Sie empfand jetzt selbst die künstlichen Wendungen und Gemeinplätze, die gesuchten und kühlen Worte, hinter denen sich ihre Erkaltung und Anlust verbarg — und verwünschte sich und ihre Thorheit. — Die kleine, goldne Schlange des Ringes — so wählte sie in ihrer Exaltation — schaute mit den bligenden Augen des Brillants hämisch auf ihre Thränen — der halb geöffnete Rachen wiederholte leise zischend ihren damals ihm gegebenen, dann gebrochenen Schwur, und rißte den Finger, auf welchen sie den Ring, den er getragen, jetzt mit Heftigkeit preßte — blutig. —

Erst nach mehreren Stunden schrecklichen Kampfes gewann sie Fassung genug, ihre Verhältnisse und sich selbst zu bedenken, — sie sah sich verloren — aber sie konnte nichts thun — des Liebenden glühende Liebe und Treue hatte sie von sich gestoßen, des Bruders und des Oheims

Zutrauen verschert — sich selbst den Himmel, der sie in Ottokars Armen erwartete, verschlossen — und Niemand — Niemand — sich allein nur konnte sie anklagen — ihre Unbesonnenheit aber nie ungeschehen machen — es war vorbei! — Hedwig fühlte mit ihrem furchtbaren Schmerz zugleich die äußerste Nothwendigkeit, eben diesen Todes Schmerz, diese nagende Reue stumm in sich zu verschließen, wollte sie sich nicht der tiefsten Beschämung, dem ironisch lächelnden Achselzucken der Welt, und selbst der Verachtung des Mannes aussetzen, den sie einst so heiß geliebt — dann verstoßen — nun wieder liebte. Einen schweren, furchtbaren Sieg errang endlich der mühsam zu Hülfе gerufene weibliche Stolz über das aus tausend Wunden blutende Herz, als er sie fähig machte, mit anscheinend ruhigem Gleichmuth, wenn auch ernst und ohne jede Spur ihrer frühern, bezaubernden Heiterkeit, der Welt und ihren Umgebungen zu erscheinen. — Doch Eins stand fest in ihr — nimmermehr konnte sie ein anderes Band knüpfen, was sie vor kurzem noch als nicht ganz abschreckend fand, doch das sie jetzt als Entheiligung ihrer innersten Gefühle mit unüberwindlichem Abscheu erfüllte. — Nach einer heftigen Scene mit der Mutter, wo sich Hedwig mit großer Festigkeit erklärte, dem Grafen ihre Hand nicht geben zu können — erhielt der Bestürzte ein zierliches, aber eiskaltes Billet, welches in wenigen Worten seine Wünsche und Hoffnungen für immer vernichtete.

Graf Aloys las — erschrock — wagte noch einen letzten Versuch, sich die Unerbittliche zu gewinnen, und das Mißlingen desselben verfestete ihn in eine nie zuvor gekannte Bewegung. Er hatte die schöne Spröbde wirklich geliebt, und es war nicht zu leugnen, daß sie früher Hoffnungen in ihm genährt, die jetzt zu gewaltsam scheiterten, um nicht alle Empfindungen der Scham, des Aergers und der Eifersucht zu erwecken. Er fluchte, tobte, verzweifelte, und befahl, augenblicklich Anstalten zur Abreise zu treffen. Feliciens flehendliche Bitten, sich zu fassen, der Welt kein Ridiküle zu geben, waren vergeblich, sie erlangte kaum den Aufschub einiger Tage, und mit einem seltsamen, ahnungsschweren Gefühl sah die gleichfalls schmerzlich erregte Hedwig ihre Freundin scheiden.

Es war an einem stürmisch düstern Mittag des Spätherbstes, als der Reisewagen des gräflichen Geschwisterpaars die Residenz verließ. Seit mehreren Tagen schloß der Regen in Strömen herab, die Wege waren schlecht, die Tage kurz, und es dunkelte bereits, als sie sich der Gegend von Eichenburg näherten. Der sonst ruhige Bach, der durch die Herrschaft floß, jetzt zum reisenden